

# Die Schmerzgrenze ist erreicht

Die Bewilligungsquote im Einzelverfahren der DFG liegt auf einem Rekordtief.

Erwin Frey

Im Einzelverfahren der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), also bei individuellen Anträgen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf Projektmittel für Personal- und Sachkosten, hat sich die Finanzsituation erschreckend zugespitzt: Seit nunmehr zwei Jahren liegt das Verhältnis der beantragten zu den bewilligten Mitteln (die Bewilligungsquote) auf dem Rekordtief von nur 20 Prozent – und das, obwohl die Mittel der DFG in den letzten fünf Jahren beständig um fünf Prozent pro Jahr gewachsen sind.

Was sind mögliche Ursachen? Während früher Projektmittel häufig nicht vollständig in Anspruch genommen wurden und die DFG deshalb mehr bewilligt hat als eigentlich verfügbar war, fließt das Geld jetzt vollständig ab (auch Überhänge aus früheren Jahren). Ein Gegensteuern ist nur mit weniger Neubewilligungen möglich. Gleichzeitig führen die rückläufige Grundfinanzierung an den Universitäten und der dadurch beständig wachsende Drittmittelbedarf zu steigendem Antragsdruck nach Zahl und Summe.

Da die wissenschaftliche Qualität der eingehenden Anträge extrem hoch ist, vielleicht sogar noch höher als in den vergangenen „fetten Jahren“, haben die Fachkollegiaten als Konsequenz die sprichwörtliche Qual der Wahl. Wie soll man die eingehenden Anträge „ranken“, welche Kriterien sollen eine Rolle spielen, und welche dieser Kriterien geben gegenüber anderen den Ausschlag? Ein Schlüsselement der Entscheidungsfindung bilden die Gutachten zu den Anträgen. Ihre Aussagekraft lebt von der fachlich detaillierten und kritischen Auseinandersetzung der Gutachter mit der jeweiligen wissenschaftlichen Zielsetzung und deren praktischen Umsetzung. Nur

zu oft sind die Gutachten zwar sehr positiv, aber auch nichtssagend „universell“.) Im Wettbewerb zwischen den Anträgen wiegen aber konkrete fachliche Argumente stärker als inhaltsleere Superlative. Das zweite Schlüsselement der Entscheidungsfindung ist die Diskussion der Anträge und Gutachten in den Sitzungen der Fachkollegien. Dort ist es die Aufgabe und Verantwortung der Fachkollegiaten, die Argumente der Gutachter zu prüfen und abzuwägen, aber auch die Anträge im Vergleich zueinander zu bewerten und Prioritäten im Fach zu setzen. Aber was sollen dabei die Prioritäten sein? Soll man auf die Jugend setzen, auf die „impact factors“, auf die besten innovativsten Ideen, oder auf die etablierten Gruppen, in denen Erfolg vorprogrammiert zu sein scheint? Als gewählte Mitglieder haben die Fachkollegiaten von ihren Kollegen das Vertrauen erhalten, genau dies zu entscheiden, nicht als Vertreter bestimmter Interessensgruppen, sondern im Sinne des wissenschaftlichen Fortschritts in der Physik insgesamt.

In den aktuellen Sitzungen erleben alle Fachkollegiaten, wie schwer diese Bürde der Verantwortung drückt. Die Auswahl der besten 30 Prozent ist in der Regel gut zu bewältigen, wenn auch nicht leicht. Aufgrund der extrem hohen fachlichen Qualität dieser verbleibenden Anträge ist dann aber die Reduktion von 30 auf 20 Prozent ein sehr schmerzhafter und schwieriger Prozess. Hier spielt der Vergleich zwischen den Anträgen eine zentrale Rolle und führt zu Ablehnungen mit der Begründung „... kann aber im Vergleich zu anderen Projekten nicht die nötige Priorität eingeräumt werden.“ Klar ist, dass den abgelehnten Antragstellern eine solche Begründung nicht hilfreich erscheint, da es ja



Meinung von Prof. Dr. Erwin Frey, Ludwig-Maximilians-Universität München. Der theoretische Physiker ist Sprecher des Fachkollegiums 310 „Statistische Physik, Weiche Materie, Biologische Physik, Nichtlineare Dynamik“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

trotz sehr positiver Begutachtung wegen fehlender Ressourcen doch zu einer Ablehnung gekommen ist. Etablierte Gruppenleiter sehen das möglicherweise sportlich, aber für die zunehmende Zahl von Nachwuchswissenschaftlern ist eine so begründete Ablehnung schwer vermittelbar.

Was sind die Perspektiven? Die Bewilligungsquote von 20 Prozent im Einzelverfahren wird uns wohl für eine Weile erhalten bleiben. Auch die Solidarität anderer Verfahren und Mittelübertragungen aus dem Bereich der Sonderforschungsbereiche in die Einzelförderung sind dabei nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Sollen wir nun weniger oder mehr Anträge schreiben? Weniger Anträge wären fatal, da die zukünftige Fördersumme in jedem Fach sich aus dem Antragsdruck vergangener Jahre berechnet. Die klare Botschaft an die jeweiligen Fächer lautet also, weiterhin exzellente Anträge zu stellen und sich dem Wettbewerb der besten Ideen zu stellen. Sollen wir mehr Zeit in die Erstellung aussagekräftiger Gutachten investieren? Definitiv Ja! Die Qualität des wissenschaftlichen Systems lebt auf allen Ebenen von der gegenseitigen kritischen Analyse von Forschungsplänen und Forschungsergebnissen. Weiter darf die Bewilligungsquote aber keinesfalls fallen, denn Ablehnungsbescheide mit der Begründung „Alea jacta est“ will keiner.

#) vgl. „Entscheidende Aussagekraft“ von J. Kühn, Physik Journal Mai 2012, S. 3